

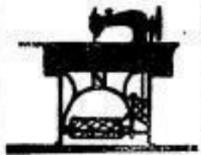
Fortdauer der Kontroverse zwischen Louis Marshall und Stephen Wise über die jüdische Rechtsschutzkonferenz

Neuyork. Herr Louis Marshall, Präsident des American Jewish Committee, setzt in einer Erklärung an die Presse seine Polemik gegen die Veranstalter des Kongresses zum Schutze der jüdischen Rechte, der im August in Zürich stattfinden soll, fort. Er erkennt die Verdienste des Komitees der jüdischen Delegationen in Paris um die Verwurzelung der Minderheitsrechte in den Friedensverträgen an und fixiert auch die Rolle des American Jewish Committee, welches, da auch Amerika an dem Kriege teilnahm, nicht zögerte, an dem Kongreß zur Sicherung der Minderheitsrechte in den Verträgen teilzunehmen, damit der Einfluß der amerikanischen Judenheit ins Gewicht falle. Die Behauptung von Stephen Wise, daß ich gegen die Sicherung der Minderheitsrechte war, ist darum absurd. Louis Marshall schädert dann die Vorgänge auf dem ersten American Jewish Congreß, der im Dezember 1918 tagte, und berichtet, daß die Ausschüsse vollkommen untätig waren, und daß erst durch sein, Marshalls, Eingreifen eine intensive Arbeit zur Skizzierung der Bedürfnisse der Juden in Polen, Rumänien, Tschechoslowakei, Jugoslawien, Rußland und in anderen Ländern begann. Marshall wurde zum Präsidenten aller Komitees gewählt und überreichte dem Kongreß einen vom American Jewish Committee ausgearbeiteten Plan, der einmütig angenommen wurde. Das Projekt bezog sich auf Bürgerrechte, politische und religiöse Rechte. Die Majorität wünschte eine Garantie der „nationalen“ Rechte. Dagegen hatte Marshall Einwendungen erhoben. Es wurde sodann eine Delegation gewählt, die den Kongreß in Paris vertrat. Mit Absicht sollte ich nicht hineingewählt werden. Im letzten Augenblick aber erinnerte man sich, daß das American Jewish Committee noch lebt, und so wurde ich „auch“ einer der Delegierten. Als Präsident Wilson Anfang März 1919 nach Washington zurückkehrte, wurden ihm zwei Eingaben, eine über Palästina, eine über Minderheitsrechte, überreicht, die beide von Richter Mack, Dr. Wise und mir unterzeichnet waren. Von allen diesen Vorgängen hat Dr. Wise,

der damals in Paris weilte, keine Kenntnis. Er war also am wenigsten berechtigt, mir einen Antagonismus gegen jüdische Minderheitsrechte nachzusagen. Wenn allmählich ein Prozeß der Wandlung in mir vorging, so bezog sich diese Wandlung nicht auf meine Ueberzeugung bezüglich der Notwendigkeit von Minderheitsrechten, für welche ich mit ungeminderter Leidenschaft kämpfte. Dieser Erziehungsprozeß hat in mir nur die Ueberzeugung gestärkt, daß es Dinge gibt, über die nicht in öffentlichen Versammlungen und durch Plebiszit entschieden werden kann.

Paris. Der jetzt in Paris weilende Präsident des American Jewish Congreß, Dr. Stephen S. Wise, verteidigt in einem Interview mit dem JTA-Vertreter die Notwendigkeit einer jüdischen Rechtsschutzkonferenz gegen ihre Angreifer, mit besonderer Schärfe gegen Herrn Berl, dem Herausgeber des „Paix et Droit“, Organs der Alliance Israélite Universelle. Das Ziel der Konferenz, sagte Dr. Wise, ist nicht die Schaffung eines internationalen Organs, einer Partei oder Institution, sondern die möglichst wirksame Verteidigung der noch immer nicht respektierten Rechte der jüdischen Minderheiten in verschiedenen Ländern. Herr Berl meint, wenn wir amerikanischen Juden für Juden anderer Länder eintreten, handeln wir gegen die Interessen des eigenen Landes. Hat die Alliance, die für die Interessen der Juden in anderen Ländern einzutreten pflegte, je die Interessen Frankreichs hintangesetzt? Die jüdischen Bürgerrechte sind eine nationale Frage jedes einzelnen Landes, aber die Abwehr des den Juden zugefügten Unrechts ist eine Sache der internationalen Gerechtigkeit. Kompromittieren sich französische oder englische Bürger dadurch, daß sie gemeinsam Ligen zur Unterdrückung des Mädchenhandels oder des Handels mit Rauschgiften bilden? Wenn wir öffentlich, nicht im Geheimen, gegen das den Juden zugefügte Unrecht auftreten, so handeln wir nie gegen das Interesse unserer Länder: es sind ja nicht Privilegien, sondern Rechte, um die wir kämpfen.

Naumann



Germania



Fabrikate Seidel & Naumann
Bequeme Teilzahlung

Albert Osterwald G. m. b. H.
Goethestr. 1 am Augustusplatz.

Prag, Budapest und Paris erstrecken und im März 1928 beginnen. Im September geht die Truppe nach Neuyork.

Antisemitische Schandtat in der Klinik Prof. Kürschners zu Königsberg. Kowno. In der „Ydischen Stimme“ berichtet ein aus der Klinik von Prof. Kürschner zurückgekehrter Patient folgendes: Am Freitag, dem 1. Juli, da ich als Patient in der Klinik Prof. Kürschners zu Königsberg darniederlag, wurde mir durch einen Bekannten mitgeteilt, daß im zweiten Saal der 80jährige Dajan von Wilkowschik, Rabbi Elchanan Katz, in eine schwere Ohnmacht fiel. Ich eilte, so mich meine Kräfte trugen, hin, und es bot sich mir folgendes Bild: Der greise Rabbi, der nach einer 27tägigen Behandlung an diesem Tage die Klinik verlassen sollte, lag mit abgeschnittenen Bart- und Schläfenlocken in seinem Bett. Als er wieder zu sich kam, berichtete er weinend, daß Dr. Usel und die Pflgerin Marita, die ihren Spaß mit ihm haben wollten, ihn unter dem Vorwand, sie wollten ihm vor Verlassen der Klinik das Haar stutzen, seines Bartes und der Schläfenlocken beraubt hatten. Der Rabbi war sehr verzweifelt, da er glaubte, so entstellt in seine Heimatgemeinde nicht zurückkehren zu können. Es fehlt ihm aber das nötige Geld, um noch längere Zeit in Königsberg zubringen zu können. Einige jüdische Mitpatienten wandten sich an die Königsberger Jüdische Gemeinde, die die Einleitung einer Untersuchung durchgesetzt und das Versprechen erhalten hat, daß die Schuldigen bestraft, evtl. aus ihren Stellen entfernt werden würden. Die „Ydische Stimme“ bemerkt, daß Prof. Kürschners Klinik zu 80 Prozent durch litauische und polnische Juden besetzt ist und fordert die Klinikverwaltung auf, ihrerseits den Skandal aufzuklären.

Der Bnei Brith-Präsident über Henry Fords Bekehrung. Prag. Der Präsident des Ordens Bnei Brith, Herr Alfred M. Cohen aus Cincinnati, gewährte einem Mitarbeiter des „Prager Tagblatts“ ein Interview, in dessen Verlauf er sich über Henry Fords aufsehenerregende Erklärungen u. a. wie folgt äußerte:

Jedermann in Amerika weiß, daß Ford sehr ungebildet ist. Die antisemitischen Artikel sind von Leuten geschrieben worden, die Ford bezahlt hat, und daher trägt Ford auch die Verantwortung für sie. Jetzt sagt Ford, er sehe, daß die gegen die Juden erhobenen Beschuldigungen nicht auf Wahrheit beruhen und daß er daher um Verzeihung bitte. Sollen wir ihm glauben, so erwarten wir, daß er jetzt von seinem großen Reichtum in der Richtung Gebrauch machen wird, die Intoleranz zu bekämpfen, sei es die Intoleranz gegen Juden oder gegen andere. Wir wissen, daß es in der Welt noch viele ebenso ungebildete Leute gibt wie Ford, die dieselben Fehler machen, für die jetzt Ford um Verzeihung bittet... So sehr Fords Publikationen in Amerika Schaden anrichteten, so ist der Schaden in Europa, insbesondere in denjenigen Ländern, in denen die Juden es ohnedies schwer haben und wo der Boden für jüdenfeindliche Ausstreunungen sehr günstig ist, noch viel größer gewesen. Zehn Jahre lang hat Ford ungeheure Summen für diese gelstigen Giftgase ausgegeben, jetzt mag er sich zehn Jahre lang bestreben, gutzumachen. Tut er dies, so wird man wissen, daß seine Bitte um Verzeihung ehrlich gemeint war.

Fords Mitschuld an den rumänischen Exzessen. Berlin. Die „CV-Zeitung“ berichtet in ihrer Nr. 28 über die Forderklärung und präzisiert ihren eigenen Standpunkt wie folgt:

... Die seelische Last Fords ist auch in der Tat eine ungeheure. Waggonweise hat der „Hammer“-Verlag seinen „Internationalen Juden“ nach Rumänien und in die Ukraine gesandt, und man weiß, welche blutigen Früchte diese Saat getragen hat.

... Die Bedeutung der Erklärung von Henry Ford für die Gesamtlage des internationalen Judentums ist unbestreitbar. Das Ausscheiden des „Internationalen Juden“ aus der jüdenfeindlichen Literatur bedeutet eine ungeheure Schwächung dieser Phalanx des Hasses. Man wird nur wünschen müssen, daß Ford sich die erste Antwort Louis Marshalls zur Lehre nimmt, die da lautet: „Worte allein können Wunden nicht heilen“, und seine Energie nunmehr dahin einsetzt, daß sein Buch in allen Staaten der Welt zurückgezogen oder sonstwie wirkungslos gemacht wird.“

Literarische Umschau

C. A. Loosli, „Die schlimmen Juden!“ Die Auseinandersetzung eines Schweizer mit Semiten und Antisemiten. Verlag des Pestalozzi-Fellenberg-Hauses Bern und Leipzig. 257 S. Fr. 5.—

Die Kriegs- und besonders die Nachkriegszeit mit ihren Krisen und ihrer Nachprüfung alter Ansichten und Begriffe haben die Judenfrage nun auch für Kreise wichtig gemacht, in denen sie vorher so gut wie nicht besprochen wurde. Die unheimlichen „Protokolle der Weisen von Zion“, wie sie von Ford und dann von einigen Publizisten auch in Schweizerblättern nachgedruckt wurden, darauf das Verbot, Fords Anti-Judenbuch an den Bahnhöfen der Schweizer Bundesbahnen zu verkaufen, die sonderbaren Gerüchte von einer unsichtbaren „Weltregierung“, die auch den Krieg, die russische Revolution und den Untergang der Hohenzollern zustande gebracht hätte — alle diese und noch mehr Dinge haben manchen vorher Gleichgültigen zum Aufhorchen, ja zum Nachprüfen dieser Gerüchte und Behauptungen veranlaßt.

C. A. Loosli deckt mit Geschick und Umsicht die geheimen Fäden auf, die von den Juden zu uns und umgekehrt laufen, zeigt, wie persönliche und sachliche Unstimmigkeiten — und Uebereinstimmungen! — Juden und Nicht-Juden trennen. Nicht jedermann wäre so wie der sprach-, seelen- und völkerrkundige Schriftsteller Loosli imstande, das Wesentliche der Sache herauszuschälen und das Problem in seiner ganzen Größe aufzurollen.

Ein kurzer Blick auf die Inhaltsangabe zeigt uns, daß sich der Verfasser nicht mit einer rein berichterstattenden Betrachtung der Judenfrage begnügt hat, so gut unterrichtet er auch ist. Dadurch wird das Buch um so spannender, besonders dort, wo er eine der größten Fälschungen der Weltgeschichte einem Publikum zur Kenntnis bringt, das diese offenbar als solche noch gar nicht erkannt zu haben scheint. Wer aber auf die Fälschung seinerzeit hereingefallen ist, sich aufregen ließ und

sie gar weiter verbreitete, wird zu Looslis Buch kaum schweigen dürfen, spart er doch an Sarkasmen gegen die blinden Blindenführer nicht.

Der Schriftsteller C. A. Loosli zeigt mit überraschender Schärfe die Zusammenhänge und Beziehungen auf, die zwischen der Judenfrage und der Freiheits- und der Selbstregierungsfrage, der wahren Demokratie bestehen. Das Buch wird so eine große Ueberraschung, und zwar nicht zum wenigsten für die Judengegner selber. S.

Das Sinai-Gebirge

Die Londoner Presse beschäftigt sich mit den Darlegungen des dänischen Gelehrten Dr. Bittel Nielsen, der soeben von einer Forschungsreise durch Palästina, Aegypten, Transjordanien und die arabischen Länder zurückgekehrt ist und das Ergebnis seiner Forschungen dahin präzisiert, daß der in der Bibel erwähnte Sinaiberg nicht identisch sei mit der Bodenerhebung auf der Sinaihalbinsel, sondern im Gebirge von Edom im Süden des Toten Meeres gelegen ist. Die Darlegungen Professors Nielsen finden ernsteste Beachtung in archäologischen Kreisen, wie auch unter den religiösen Forschern.

Für die Darlegung des Prof. Nielsen wird ins Treffen geführt, daß die Sinaihalbinsel, eine unfruchtbare, wasserlose Wüste, niemals zwei Millionen Seelen herbergt haben konnte. Auch weist die Sinai-Erhebung keinen Berg auf, der so kegelförmig von der Ebene aufsteigt, daß er — wie es in der Bibel heißt — von dem Volke umringt werden konnte und so scharf aufsteigt, daß sein Gipfel von den am Fuße Stehenden gesehen werden kann. Im Edomgebirge aber gibt es einen Berg, auf den genau die Beschreibung in der Bibel paßt.

Das Berliner Gastspiel des Moskauer „Akademischen jüdischen Theaters“.

Berlin. Wie die Jüdische Telegraphen-Agentur bereits kurz mitgeteilt hatte, weil gegenwärtig in Berlin der Direktor des Moskauer „Akademischen jüdischen Theaters“, Alexis Granowsky, um ein Gastspiel seines Ensembles in Berlin und in anderen deutschen Städten vorzubereiten. Wie wir weiter erfahren, scheint es nun festzustehen, daß das „Akademische jüdische Theater“ in der kommenden Wintersaison zu einem mehrwöchigen Gastspiel nach Berlin kommen wird. Das Unternehmen, das früher den Namen „Jüdisches Kammertheater“ führte, hat seit seiner Begründung vor acht Jahren die besondere Aufmerksamkeit der russischen Kunstfreunde wie der Fremden, die nach Moskau kamen, auf sich gelenkt. Direktor Granowsky wird voraussichtlich im „Theater des Westens“ spielen und im ganzen zehn Stücke zur Aufführung bringen, aus dem älteren Repertoire die berühmte gewordenen Aufführung von „200 000“, dem jüdischen Volksstück von Schalom Alechem, und „Die Hexe“ von Goldfaden, von neueren Einstudierungen „Troidec“ von Jules Romains, sowie ein Drama von Georg Kaiser. Träger der Hauptrollen ist der Schauspieler Michaels. — Die Tournee soll sich auf die Städte Berlin, Leipzig, Breslau, Frankfurt a. M., Wien,

Kaiser-Borax

macht das Wasser des täglichen Bades, der Waschungen und Abreibungen zum natürlichen Heil- und Schönheitsmittel. Durch den Zusatz von Kaiser-Borax wird das Wasser weich, reinigungskräftig und antiseptisch und gewinnt wunderbar belebende Wirkung auf die Hauttätigkeit. Verhärtete Hautatmung und raschere Blutgirkulation heben Wohlbestinden und Leistungsfähigkeit und so ist die Körperpflege mit Kaiser-Borax der natürlichste Weg zu Gesundheit und Schönheit.

Kaiser-Borax wird niemals lose, sondern nur in der bekannten roten Original-Packung geliefert, welche für die Reinheit der Ware garantiert. — Ausführliche Gebrauchsanweisung liegt jedem Karton bei.

Geinrich Max Koch, Wm. a. D.